

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 41

Artikel: Im Ländlein der neunmal Weisen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

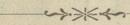


neuen schon hätten Sorge tragen sollen und keine Entschuldigung gilt jetzt mehr!

Die hohe Diplomatie sollte sich in erster Linie die Warnung merken. Wo finden wir heute — nicht nur im weib- und kindermordenden England, sondern noch weiter herum im feigen, schlottrigen Konzert der Ohnmächte — noch einen William Pitt? Nicht nur die Intelligenz der Staatsmänner ist seit Bismarck's und Gladstone's Tode flöten gegangen, es fehlt auch an ganzen Männern unter den gefröntnen Häuptern. Ihre ganze Sorge ist nur, sich nicht attentaten zu lassen! Nebenbei beschönigen sie sich gegenseitig mit den Uniformen ihrer Regimenter, damit der Tag herumgeht bei dem ewigen An- und Ausziehen und die Zeitungen etwas von dem unermüdlichen Fleize dieser Faschinatspuppen erzählen können. — Erfreulich bleibt nur mitunter die Wahrnehmung, daß Einzelne unter ihnen auch im gewöhnlichen Leben noch zu etwas zu gebrauchen wären, z. B. der Staffelrenner von Wyshchten, der Meldung und Auftrag seines Vorgesetzten tadellos ausführte. Einem Potsdamer Gardesleutnant hätte das Herz im Leibe drob gelacht!

Vielsprechend ist auch der Entschluß der englischen Majestät, mit seinen uralten Weinen abzufahren, die doch keinen Geist mehr haben, und sich für das Geld neuere Sekt anzugemessen. — Wenn ich aber von Sekt rede, so soll Niemand einen Confessionalismus dahinter wittern, — im Gegenteil ließ Eduard eine ganze Anzahl seiner Hof- und Burgpaffen laufen — eben weil sie keinen Sekt in den Kellern zu sehr zuschätzen und die er lieber allein trinkt.

In Südafrika hat Botha immer noch seine leidige Not mit der Erteilung seines genialen militärischen Vorunterrichtes an die unwissenden Schlingel von englischen Schulbuben, die jetzt von Mitte Oktober an schon in der 3. Klasse hocken sollten, aber immer noch in der ersten Primarklasse das ABC nicht begriffen haben! Wollen wir uns wundern, wenn dem Lehrer einmal die Geduld ausgeht, er die Thüre sperrangelweit aufreißt und mit dem Bäckel in der Hand donnert: „So, jetzt hab' ich's satt mit



Raben-Geschmack . . .

Nationalrat Büeler rief auf der Hauptversammlung der Katholiken auf dem „Rütti“, unter „donnerndem Beifall“, der Bundeshand, die mit der Schulsubvention in die Volksschule greifen wolle, auch wenn sie eine goldene Hand sei, ein fanatisches „Halt“ zu, — na ja, das kommt davon, wenn man mehr eine „tote Hand“ als eine lieb- und lebenswarme Hand liebt...

Im Ländlein der neunmal Weisen.

Im Ländlein Schwyz, dem Urfantzen,
Ist man schier überweise schon:
Sechs Tage giebt man nur im Jahr
Der Tanzkunstnuse — das ist rar!
Verpönt ist jedes Tänzchen
Sonst, sei es auch ein „Kränzchen“!
Nun sagt, was ist damit erreicht,
Dass Schwyz so schrechhaft Sparta gleich?
Findt man in Schefeln Tugend
Dort bei der gold'nen Jugend?
Bleibt, weil der Rat ein Tugendbold,
Beim biedern Bürger's runde Gold??
O nein, zu lachhaft ist der Schlüß!
Weil's Tanznen unterbleiben muß
— Man merkt es gar betroffen —
Wird mehr verjaht nur und versoffen!...

Aus der Schule.

Lehrer: „Was ist der Zapsentreich?“ (Langes Schweigen, bis endlich ein kleiner Knirps die Hand erhebt):
Majorssöhnchen: „D'Müllert hät, sie hät, sie hät . . . !

„Goch, marsch hinaus!“ — und der marschklungste unter ihnen, Kitchener — sich allein durch einen Sprung über den Bach an's jenseitige Ufer rettet?

In Amerika weht unter Roßewelb ein frischer Burenwind, der die mit Pferden beladenen englischen Schiffe wohl eher überall anders wohin treiben wird, als nach Capstadt hinüber! Die südamerikanischen Feinde sind verstummt, das kam aber nur von den Fäden der nordamerikanischen Politik! Die sind seiner gespommen, als die sichtbaren Wagenseile der beiden rumänischen und hellenischen Klopffechter, welche heute das Band der Union bilden, morgen aber vielleicht zur Erdrosselung des Anderen benützt werden!

Item, da hat es sich der kleine Alexander von Serbien leichter gemacht. Von seinem Hoforchester hat er die Melodie des Liedchens: „Vater werden ist nicht schwer“ abgesetzt, weil die entblätterte Hofblume „machina officinalis“ (Linn.) keine Früchte „draga“ kann. Vielleicht (wer weiß?) fehlt's auch am Gärtner, was allerdings kein erschwerender Umstand wäre, denn die Weltgeschichte kennt der Beispiele genug in hohen und höchsten Häusern, wo das „corriger la descendante“ ein beliebtes und auch probates Spiel war. Warten wir's also ab, wie der letzte der Obrenomics den Aufschub zur Bezeichnung seiner Thronfolge sich ausdenkt! . . .

Italien zeigt uns wieder ein herrliches Bild seiner Anarchie von Oben, die mit Glacéhandschuhen angefaßt werden muß. Das Pendant dazu liefert aber der tapfere Mafolino, der in der Zwischenzeit seines selbstgemählten Waffenstillstandes in den Cafés der Hauptstadt den „Corriere della sera“ liest und behaglich seine Havanna dazu schmaucht.

In Basel hat Prinz Tschung auf seiner Rückreise nach Genua am Centralbahnhofplatz sämtlichen Droschliers und Dienstmännern Cigaretten ausgetheilt und damit den Sühneschluß durch Dampfen der „Friedenspfeife“ befunden. Sehr höfliche Menschen, diese chinesischen Prinzen.

Bei uns in der Schweiz können wir wieder, nun der Saison-Schluß da ist, die Abschaffung des Röhlspiels zur Diskussion stellen, damit über den Winter doch etwas geht und man's dann Ende April nächsten Jahres wieder satt hat! . . .

Bei Ihnen in Zürich muß es besonders schön sein über den Winter, nie langweilig, man denke nur an die Aufführung der Trachten von Seite der dortigen 800 Vereinspräsidenten! . . . In einem „neuen Raabatssystem“ scheint eine von drauß' rein importirte Firma dorten nicht üble Geschäfte zu machen. Die Herren wollen den Schweizern zeigen, wie's gemacht werden soll, damit „ein Geschäft blüht“. Unglüchlicherweise hat der „Verein schweiz. Geschäftsreisender“ so ein Haussmittelchen entdeckt, das gegen solch' grässlernde moderne Steuere der concurrence déloyale ausgezeichnete Dienste thun soll. Dieser Verein wird dem Patienten wohl bald ein paar Tropfen davon eingeben, denn Zürich will man doch seuchenfrei? Doch will ich lieber schließen, damit ich noch rechtzeitig zur Sonnenfinsternis komme, dieweil bei uns in der „Sonne“ der Haustgang so finster ist, daß ich immer mit ein paar Schoppen La Côte illuminiert werden muß, Ihr wohlgewogener Trülliker.

Prinz Tschuns Heimkehr.

Und als man ihn feierlich empfangen — von seinem Lassen und Thun,
Und wie's ihm in Deutschland ergangen, mußte erzählen Prinz Tschun:
Ganz ausgezeichnet gefallen hat's mir im Deutschen Reich,
Und dent' an den Spaß ich allen, dann wird das Herz mir weich.
Um nicht es zu vergessen: in Basel — kurz vor Berlin —
Da hatt' ich zu viel gegessen, kommt' lang nicht mehr weiter ziehn.
In Berlin auf politischer Bühne, wo alles nur gilt was es scheint,
Da spielt' ich ein wenig Söhne, doch mar's nicht ernst gemeint.
Dort waren wir gelbe Chinesen die Gäste des Wilhelm II.,
's ist wirklich lustig gewesen, war alles auch kostengünstig.
Dann machten wir schöne Ausflüge, mein großes Gefolge und ich;
Wir benutzten die nobelsten Züge und lebten gar königlich.
So fuhren wir fröhlicherweise nach Kufstein insgesamt,
Es zahlte die Kosten der Reise das Oberhofmarschallamt.
Wir fuhren auch nach Eßsen, ich und mein ganzer Trupp —
Niemals werd' ich vergessen die schönen Kanonen des Krupp!
Wir haben sodann in bequemen Waggons die Fahrt fortgesetzt
Nach Saarbrücken, Stassfurt und Bremen, nach Hamburg und Danzig zuletz.
Nun bin ich von deutscher Sitte durchaus begeistert und gespannt,
Denn es zahlte die Reise-Büste das deutsche auswärtige Amt.
So lebten wir — glaubt mir ihr Brüder — drei Wochen lang kostenlos;
Ich glaub, ich gehe bald wieder, die Sache war wirklich famos.
Drum die ihr erschienenen vollzählig, stimmt all' in den Cäntus mit ein:
O felig, o dreimal felig eine Söhne-Prinz zu sein.

Frage.

Kantonsrat: Da habe ich in meinem Notizbuche angemerkt: „Am 3. Oktober wichtige Sitzung.“ Begeht sich das auf eine Kantonsratsversammlung oder auf den Saufar?